

BUCHBESPRECHUNGEN

Revolution in China

Während der letzten zwei Jahre sind folgende wichtige Publikationen über China in deutscher Sprache erfolgt:

Conrad Brandt, Benjamin Schwartz und John. K. Fairbank: „Der Kommunismus in China.“ (Eine Dokumentar-Geschichte. R. Oldenbourg-Verlag, München, 392 Seiten, Leinen 28 DM). An dieser Veröffentlichung kann niemand vorbeigehen, der ein vertieftes Verständnis der chinesischen Vorgänge gewinnen will. Von dem „Ersten Manifest der KPC zur gegenwärtigen Lage“ (10. Juni 1922) bis zum „Grundgesetz der zentralen Volksregierung der Volksrepublik China“ (27. September 1949) vermittelt sie einen Einblick in entscheidende Dokumente zur Geschichte der kommunistischen Partei. In der Interpretation der Vorgänge beweisen die Verfasser, alle Mitglieder des Kollegiums der Harvard Universität, im Vergleich zu vielen anderen amerikanischen Veröffentlichungen, ein erhebliches Maß an Vorsicht und Objektivität; in ihren Folgerungen legen sie sich Zurückhaltung auf. Manche

Thesen lassen sich bestreiten, es ist sehr gewagt, zu behaupten, daß der Kommunismus in China „seinem Volk die gleichen düsteren Zukunftsaussichten bietet wie der Kommunismus überall“ —, es fehlen die Vergleichsmaßstäbe, auf Grund derer allein ein solches Urteil hätte abgegeben werden können.

E. Stuart Kirby: „Wirtschafts- und Sozialgeschichte Chinas.“ (R. Oldenbourg-Verlag, München, 239 Seiten, Leinen 19,80 DM.) Die Arbeit von Kirby enthält vorzügliche Studien zur chinesischen Wirtschaftsgeschichte, sie zeichnet sich durch eine Bibliographie aus, wie sie in gleicher Vollkommenheit bei uns kaum anzutreffen ist. Dem Leser, der dieses Buch zur Hand nimmt, wird der Hintergrund deutlich, ohne den ein Verständnis auch der modernen Ereignisse unmöglich ist. Trotz des erheblichen Lobes, das diese Veröffentlichung verdient, muß gesagt werden, daß der Verfasser besser darauf verzichtet hätte, den gegenwärtigen Vorgängen eine eigene Deutung zu geben. Es ist naiv zu behaupten, daß die Anwendung des Marxismus auf die chinesische Geschichte »völlig sinnwidrig und gegenstandslos« sei, daß sich „die marxistische Lehre grundlegende Veränderungen gefallen lassen mußte, um die imperialistischen Ziele Rußlands zu rechtfertigen“, oder gar festzustellen: „Noch weniger

als in Rußland war er (der Kommunismus) hier das Ergebnis einer normalen geschichtlichen Entwicklung, noch mehr als dort eine zufällige Folge von Kriegen, Einfällen, Unglück und Verfall“. Historische Bewegungen entstehen nicht durch Zufall.

Richard L. Walker: „China unter dem Kommunismus.“ (Friedrich Vorwerk Verlag, Stuttgart, 452 Seiten, 16,80 DM.) Der Autor ist Professor an der Yale Universität. Das Buch ist umfassend dokumentiert und gibt abschließlich über die verschiedenen Lebensbereiche im gegenwärtigen China Auskunft. Der Verfasser glaubt, daß die Kollektivierung der Landwirtschaft zum Scheitern verurteilt ist und setzt seine Hoffnung auf die Regierung von Formosa. Bei aller Anerkennung der bemerkenswerten Kenntnisse des Autors muß festgestellt werden, daß sich Walker in seiner Darstellung von einem blinden Haß führen läßt und dabei vor allem das russisch-chinesische Verhältnis völlig falsch beurteilt. Das Buch enthält 66 Seiten Quellenmaterial und wissenschaftliche Anmerkungen.

Maria Yen: „China kratzt den Reisnapf aus.“ (Eduard Wancura Verlag, Stuttgart, 398 Seiten, Leinen 13,80 DM.) Maria Yen, früher Studentin an der berühmten Peking Universität, die für die intellektuelle Vorbereitung des Kommunismus Wesentliches bedeutet hat, berichtet über ihre eigene Lebenserfahrung. In dem Buche sind einige bemerkenswerte Szenen festgehalten, so der Einmarsch der Volksarmee in die alte Hauptstadt. Maria Yen wird vom Kommunismus enttäuscht und wendet schließlich ihrem eigenen Lande den Rücken. Die Darstellung besitzt zweifellos dokumentarischen Wert; der Zusammenstoß zwischen dem Kommunismus und einem Menschen von spezifischem kulturellem Gepräge wird glaubhaft gestaltet.

C. P. Fitzgerald: „Revolution in China.“ (Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Main, 286 Seiten, Leinen 12,80 DM.) Unter allen Veröffentlichungen ist das Werk von Fitzgerald besonders hoch einzuschätzen. Der englische Sinologe ist frei von allen Vorurteilen, mit der seinem Volke eigenen Nüchternheit untersucht er die Tatsachen und weiß sie in vorzüglicher Weise mit den historischen Voraussetzungen in Beziehung zu setzen. Das Buch ist ausgezeichnet geschrieben, verbindet fundamentale Kenntnis mit dramatischer Spannung und gibt dem Leser eine Möglichkeit zu wirklichem Verstehen. Der innere Zusammenhang der gegenwärtigen Gesellschaftsform mit der Vergangenheit wird jedoch leicht überschätzt, obwohl es richtig ist, daß eine autokratische Ordnung mit einer verbindlichen Lebensphilosophie durch ein in mancher Hinsicht ähnliches Regierungssystem abgelöst wurde, das gleichfalls als Träger einer philosophischen Heilslehre auftritt.

Dr. Heinz-Joachim Heydorn

BRENNPUNKT SÜDOSTASIEN

Der persönlichen Autorität und der überragenden Staatskunst *Nehrus* hat Indien eine weltpolitische Rolle zu verdanken, die in keinem Verhältnis zu seiner realen Macht steht. Dieser Tatbestand drängt die ungeheuren innerpolitischen Schwierigkeiten, vor allem sozialer und wirtschaftlicher Art, mit denen das Land fertig werden muß, in den Hintergrund. Der größte Teil der 360 Millionen Menschen dieses Subkontinents lebt knapp über oder gar unter dem Existenzminimum.

Über diese Tragik eines Sechstels der Weltbevölkerung berichtet *Tibor Mende* in seinem Buch „*Indien vor dem Sturm*“ (Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main, 276 Seiten, kart. 9,80 DM), das die ganze Größe der zu bewältigenden Aufgaben erahnen läßt und sichtbar macht, daß die seit langer Zeit angehäuften Probleme unmöglich anders zu lösen sind „als auf Grund einer schmerzlichen aber radikalen Planwirtschaft“.

Aber nicht nur Indien, sondern auch die vor wenigen Jahren noch von Kolonialmächten beherrschten südostasiatischen Länder sind heute auf dem Weg zur Neuordnung ihrer Gesellschaft. Zwischen den beiden feindlichen Weltblöcken lebend, neigen sie weder zur Nachahmung des russischen noch des amerikanischen Systems. Südostasien sucht einen dritten Weg, eine seinen Völkern arteigene Ordnung. Was sich in Pakistan, Birma und Indonesien abspielt, drei junge Staaten, von denen wir recht unklare Vorstellungen haben, beschreibt Meade — sein Indienbuch in meisterhafter Weise ergänzend — in dem Band „*Südostasien zwischen zwei Welten*“ (Europäische Verlagsanstalt Frankfurt am Main, 428 Seiten, kart. 17 DM). Die beiden Werke, in denen eine Fülle von Details geschildert wird, sind eine vortreffliche Grundlage für das tiefere Verständnis der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lage an gefährlichen Brennpunkten der Weltpolitik.

Siam ist der Schauplatz eines Romans von *Alice Eckert-Rotholz* „*Reis aus Silberschalen*“ (Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg, 506 Seiten, Ganzleinen 13,80 DM), in dem die aufregenden Erlebnisse einer deutschen Kaufmannsfamilie aufgezeichnet sind, die in der Bangkokener Niederlassung eines Hamburger Handelshauses die wirtschaftlichen Bande zwischen der Heimat und den überseeischen Absatzgebieten knüpft. Die Autorin läßt die Verlockungen des Orients und die fatalistische Gleichgültigkeit seiner Bewohner gegenüber Raum und Zeit lebendig werden. Das Ganze spielt in der von materiellen Sorgen ungetriebenen Atmosphäre der oberen Zehntausend. Der Leser wird angenehm unterhalten und bekommt dabei einen guten Einblick in die Lebensgewohnheiten der siamesischen Gesellschaft.

rb

OSWALD LEHNICH
DIE WETTBEWERBSBESCHRÄNKUNG

Eine Grundlegung

Carl Heymanns Verlag KG, Köln-Berlin 1956, 692
Seiten, Ganzleinen 39,85 DM.

Dieses Werk verdient seinen Untertitel wirklich zu Recht: Es handelt sich zweifellos um die sachlich fundierteste, tiefstschürfende Arbeit, die seit Jahrzehnten auf diesem Gebiet in deutscher Sprache erschienen ist. Das dürfte nicht zuletzt auf die Tatsache zurückzuführen sein, daß sich der Verfasser seit vielen Jahrzehnten den Spezialfragen der Kartelle gewidmet hat; war er doch bereits im Jahre 1923, als die sogenannte „Kartellverordnung“ das Licht der Welt erblickte, einziger Kartellreferent im Reichswirtschaftsministerium. Gleichzeitig ist das Buch ein Beweis dafür, in welcher hervorragenden Weise eine Kombination zwischen Wirtschaftswissenschaften und Kartellrecht möglich ist.

Prof. Lehnich gliedert sein Buch in sieben Abschnitte. Im ersten gibt er auf rund hundert Seiten eine Analyse der Ursachen, die zur Kartellierung weiterer Wirtschaftsbereiche geführt haben. Vielleicht wird dabei das Fixkostenproblem etwas stark betont. Wenn der Verfasser die Thesen der modernen Oligopolanalyse auch nicht unmittelbar erwähnt, so kommt er ihnen doch mit seinen aus der Kartellpraxis gewonnenen Erkenntnissen nahe: So, wenn er feststellt, daß es nicht zu strafferen Quotenkartellen kommen kann, „wenn sich nicht vorher eine gewisse Konzentration der Betriebe vollzogen hat“. Im Anschluß an die Erörterung der Kartellursachen gibt er eine sorgfältige Aufzählung der Kartellarten. Etwas knapp sind die Bemerkungen über die Rückwirkungen der Kartelle auf die Arbeitnehmer; leider wird die These *Cunows*, daß Kartelle mit Produktionsbeschränkung und damit Vernichtung potentieller Arbeitsplätze identisch seien, nicht eingehend besprochen.

Es folgt eine Analyse der im Kartell lebendigen Gegensätze. Im zweiten Abschnitt schließt sich daran eine ausgezeichnete, gedrängte Darstellung des Kartellzwanges gegen Mitglieder und Außenstehende.

Der dritte Hauptabschnitt erörtert den Einfluß der Kartelle auf Produktivität und Rechtsordnung, die damit bewirkten Änderungen in den wirtschaftlichen Beziehungen, den Zusammenhang zwischen Kartellen und Arbeitgeberverbänden sowie endlich die Relation zu den Arbeitnehmerorganisationen. Wenn der Verfasser hier auch nicht die fundamentalen Unterschiede aufzeigt zwischen den Kartellen, die Waren verknappten und damit Gewinne hochhalten, und Gewerkschaften, die das Angebot an Arbeitskraft niemals einschränken, sondern nur organisieren können, so weist er doch die Fragwürdigkeit

einer Anwendung des Monopolbegriffes auf Arbeiterorganisationen an praktischen Beispielen nach.

Im vierten Abschnitt schildert er sodann, wie man allmählich vom kurzen Honigmond der Gewerbefreiheit zur rechtlichen Sanktionierung des Kartellzwanges kam. Dabei wird die oft ungewollte, aber doch faktische Hilfestellung durch Nationalökonomie und Rechtsphilosophie deutlich, trotz der Gegnerschaft vieler Politiker. Der sozialistischen Auffassung wird die Darstellung allerdings nicht ganz gerecht.

Der fünfte Abschnitt („Von der Kriegswirtschaft zum ersten deutschen Kartellgesetz“) bringt die ganze Fülle des reichen Materials, das der Verfasser in seiner Position im damaligen Reichswirtschaftsministerium sammeln konnte: Vor allem die Sperr- und Boykottmethoden des internen Kartellzwanges sind kaum irgendwo so umfassend dargestellt.

Im sechsten Abschnitt des Buches werden zunächst die Reformvorschläge der zwanziger Jahre behandelt, darunter eingehend auch die Eingabe der Gewerkschaften vom 10. 2. 1927, in der ein starkes Kartellamt gefordert worden war. Etwas zu knapp ist vielleicht die Zeit der großen Krise behandelt. Die Umwandlung der Kartelle zu Instrumenten der NS-Kriegswirtschaft findet eine klare Würdigung. Unmißverständlich ist dabei das Verdikt des Verfassers über das Endergebnis des ersten deutschen Versuches zur gesetzgeberischen Regelung des Kartellproblems: Die Kartellaufsicht war so gut wie machtlos — nicht nur, weil sie unzureichend ausgerüstet war, sondern weil es „unmöglich“ sei, „wenn sich die Aufsichtsbehörde das Material von Fall zu Fall in mühevoller Arbeit beschaffen sollte“. Das heißt letztlich, daß eine Mißbrauchsüberwachung unmöglich ist. Der Verfasser fordert denn auch konsequent die Umkehrung der Beweislast — somit also prinzipiellen Rechtsschutz zug bis zum Beweis, daß ein Kartell aus volkswirtschaftlichen Gründen notwendig sei...

Im Anschluß an die Diskussion des Kartellverbots der Besatzungsmächte, der Regelung in der Montanunion usw. kommt Lehnich zu dem Ergebnis, daß der Gesetzgeber nach Aufhebung der Zwangswirtschaft heute die gleichen Aufgaben zu lösen habe wie 1929. „Wird unter den geschilderten Umständen den Wünschen der Wirtschaft nach Legalisierung der Wettbewerbsbeschränkungen Rechnung getragen, dann stehen wir am Ende der freien Marktwirtschaft. Zwangsläufig werden wir dann vor wirtschaftsrevolutionären Problemen stehen, nachdem wir uns der besseren Einsicht verschlossen haben.“ Das sind sehr mutige Worte!

Mit Recht ironisiert der Verfasser dann im siebten Abschnitt die Auffassung, ein glattes Verbot genüge. — „Das Verbot stellt nicht das

Ende, d. h. die Lösung dar, sondern den Anfang.“ Eine wirksame Gegenwirkung sei nur auf dem Verwaltungswege möglich — der Rechtsschutzentzug als solcher reicht also nicht aus. Es folgt sodann eine detaillierte Erörterung der Gesetzentwürfe und der Diskussionen im Bundestag. Wenngleich diese letzteren Darstellungen naturgemäß durch die Ereignisse überholt werden, so stellt doch ihre Zusammenfassung in diesem Werk eine dankenswerte Vereinfachung dar für jeden, der es sich ersparen will, selber das Gestrüpp des vieljährigen Kampfes um das Kartellgesetz zu entwirren.
Dr. Karl Kühne

Wirtschaftsliteratur

Die wirtschaftspolitische Diskussion in der Bundesrepublik erweckt gelegentlich den Eindruck, die grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten über das beste Wirtschaftssystem seien verblaßt. Das ist ein Irrtum. Wenn auch in der Wahl der Mittel zur Erreichung bestimmter Zwecke unter den gegebenen Verhältnissen häufig eine Übereinstimmung zwischen den Parteien erzielt wird, so bleiben die prinzipiellen Gegensätze doch nach wie vor bestehen. Sie gewinnen an Bedeutung, je näher die Bundestagswahl rückt. Um so wichtiger werden dann Darstellungen wie die *Hans-Heinrich Zimdahls*, der sich die Mühe gemacht hat, die programmatischen Erklärungen der CDU/CSU, der SPD, FDP, des BHE, der DP und der Zentrumspartei zu sammeln, durchzuarbeiten und die ordnungspolitischen Vorstellungen zu erläutern, die ihnen zugrunde liegen. („*Wirtschaftssysteme und Parteiprogramme*“, Verlag Aug. Lutzeyer, Baden-Baden/Frankfurt a. M., 156 Seiten, 6,90 DM). Der Verfasser bietet eine gewissenhafte Übersicht, bei der er sich eigener Werturteile enthält.

*

Der Bundeswirtschaftsminister schätzt sich zwar glücklich, in seinem Wissenschaftlichen Beirat einen „unabhängigen Ratgeber von großen Fähigkeiten“ zur Seite zu haben, doch hat er sich dessen Vorschläge nicht gerade häufig zu eigen gemacht. Noch weniger haben sich die „Praktiker“ danach gerichtet, was die 22 Professoren ihnen an Erkenntnissen und Tatbeständen vortragen. Das spricht nicht gegen den Beirat. Seine Analysen und seine mutigen Anregungen waren alles andere denn wirklichkeitsfremde Theorie. Das fördert die Lektüre der *Gutachten*, die im Verlag Otto Schwartz, Göttingen, erschienen sind, ganz eindeutig zutage. Die Themen, die im 3. Band behandelt werden (Dezember 1952 bis November 1954, 136 Seiten, 8,40 DM), kreisen um die Sicherung der wirtschaftlichen Expansion, die Wiederherstellung einer europäischen und weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung und die Verbesserung und Festigung der Wettbewerbswirtschaft.

Seit Monaten klagen Sparkassen und Banken über die abnehmende Spartätigkeit der Bevölkerung. Um den Konsumverzicht reizvoller zu gestalten, sind steuerliche Vergünstigungen beschlossen und eine Reihe von Vorschlägen gemacht worden, die nicht nur der Wirtschaft Kapital zuführen, sondern auch dem einzelnen Vermögen und damit größere wirtschaftliche Sicherheit bringen sollen. Hierbei spielt das Investmentsparen eine besondere Rolle. Zur Anlage solcher Ersparnisse, die jederzeit für bestimmte Zwecke greifbar sein müssen oder sollen, eignet sich diese Sparform nicht, sondern in erster Linie für die Daueranlage von Spargeldern, „die an der mit dem Wertpapierbesitz notwendig immer verbundenen Spekulation teilzunehmen bereit sind“. Damit ist der Kreis, für den „*Sparen und Verdienen durch Investment*“, wie der Titel eines Büchleins von *Claus Schrempf* heißt (Verlag Moderne Industrie, München, 70 Seiten, 3,80 DM), in Frage kommt, auf jeden Fall kleiner, als die begeisterten Anhänger dieser Kapitalanlagemethode wahrhaben möchten. Das kleine Buch gibt viele interessante Hinweise über das Investmentsparen. Vor allem bekommt man Auskunft über die Erfolge, die bisher bei uns, in der Schweiz und in den USA damit gemacht worden sind.

Ebenso fachmännisch wie amüsant behandelt *Schrempf* das umfassendere Thema „*Geld richtig anlegen*“ (Verlag Moderne Industrie, München, 228 Seiten, 9,80 DM), indem er seinen Lesern „einen Reiseführer durch den Dschungel der Geld- und Vermögensanlage und eine Seekarte für die klippenreichen Gewässer des Kapitalmarktes“ an die Hand gibt. Er vermittelt dem, der sie gebrauchen kann, ausgezeichnete Tips über das Konten-, Versicherungs- und Prämiensparen, über Obligationen, Wandelanleihen, Pfandbriefe, Hypotheken, Aktien und anderes mehr. Wenn man sich im Anhang seine praktischen Vorschläge für Vermögensanlagen zwischen 10 000 und 1 000 000 Mark anschaut, dann ist die Schicht, aus der sich die Interessenten rekrutieren, ziemlich eindeutig umschrieben.

An diese wendet sich auch in erster Linie *Franz Goossens'* kleine Aktienkunde „für alle“ („*Wie werde ich Aktionär?*“, Verlag Moderne Industrie, München, 200 Seiten, 12,80 DM). Bis in kleinste Details werden die Geheimnisse gelüftet, die mit dieser Sparform, mit der Börse, dem Kurszettel usw. zusammenhängen. Die Schrift wird wohl dazu beitragen, die Aktie populärer zu machen.

Wenn auch dem Optimismus, mit dem sich *Schrempf* an „Angestellte, Facharbeiter, Handwerker, Gewerbetreibende, Geschäftsleute, Landwirte und freie Berufe“, an die große Schar derer wendet, „die sich um eine Verbesserung der persönlichen Verhältnisse bemühen“, wie auch der Behauptung *Goossens'*, daß jeder Aktionär werden könne, wenn er nur wolle, jede

reale Grundlage fehlt, so ist damit doch nichts gegen den unbestreitbaren Wert der beiden Bände als aufschlußreiche und geschickte Lehrbücher gesagt.

*

Mit das Beste, was es gegenwärtig in der betriebswirtschaftlichen Literatur gibt, ist die „Einführung in die Betriebswirtschaftslehre“ aus der Feder *Martin Lohmanns* (Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 292 Seiten, 18,— DM). Die bewußt theoretische Haltung des Verfassers stellt hohe Anforderungen an unser Denk- und Konzentrationsvermögen und setzt einige Kenntnis des Stoffes voraus. Lohmann vermeidet mit Absicht allzu große Vereinfachungen, weil diese, wie er sehr zu Recht betont, immer mit Doktrinarismus verknüpft sind und auf Kosten der gewissenhaften Darstellung gehen. Gegen dogmatische Verengung und voreilige Verallgemeinerungen geht der Freiburger Nationalökonom ebenso an, wie er nie vergißt, wie das so mancher andere Autor tut, daß die wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen eine Einheit sind. Schon seine Systematisierung verrät Originalität. Er behandelt zunächst die Produktion (Produktionsfaktoren, Produktionsprozeß), dann Absatz und Beschaffung, darauf folgen Investition und Finanzierung (Verwendung und Aufbringung des Kapitals), schließlich werden das Wirtschaftsergebnis, seine Komponenten und seine Kontrolle, die Gesamtdisposition über den wirtschaftlichen Prozeß, der optimale Aufbau der Unternehmung (Organisation, Größe, Standort, Wirtschaftsprogramm, Arbeitsgliederung und -Verbindung, soziale Betriebsgestaltung) dargestellt. Den Abschluß bildet ein Kapitel über die Unternehmung und den Unternehmer im Wandel der Wirtschaftsverfassung. Besonders sympathisch berührt, daß Lohmann über den wirtschaftlichen Zusammenhängen den Menschen im Betrieb und seine sinnvolle Eingliederung in den Produktionsablauf nicht vergißt.

*

Die Bilanzkritik hat die Aufgabe, die wirtschaftliche Struktur, die Betätigung, finanzielle Lage, Rentabilität und Liquidität einer Unternehmung erkennbar zu machen und kritisch zu durchleuchten. Der Senior der deutschen Betriebswissenschaftler, Prof. *Walter le Coutre*, hat erstmals eine systematische Darstellung dieses Themas vorgelegt. Was seine Schrift auszeichnet, sind die zahlreichen praktischen Beispiele. Le Coutre macht klar, was und wieviel sich aus den Geschäftsberichten der Aktiengesellschaften sowie den Bilanzen und den Gewinn- und Verlustrechnungen entnehmen läßt. Nach einigen grundsätzlichen Bemerkungen werden Hinweise für die praktische Anwendung der Bilanzkritik gegeben, die von den Methoden zur Erfassung stiller Reserven und dem zwischenbetrieblichen Bilanzvergleich über die Si-

tuations- und Leistungskritik und die Wirtschaftlichkeits- und Rentabilitätskontrolle bis zur modernen Bruttoerfolgsrechnung und die Nützlichkeit der Prospektbilanz reichen („Was sagt mir die Bilanz?“, Muth'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, 94 Seiten, 870 DM). *

*

Es passiert gar nicht so selten, daß eindeutig scheinende Begriffe in der unterschiedlichsten Weise ausgelegt werden und so die wirtschaftspolitische Atmosphäre vergiften. Vielleicht trägt der Umstand, daß jetzt ein modernes und absolut zuverlässiges „Wirtschafts-Lexikon“ zur Verfügung steht, dazu bei, daß dieser und jener folgenschwere Streit vermieden wird, der vorher vom Zaune gebrochen wurde, weil man sich auf keine einheitliche begriffliche Ausgangsbasis zu einigen vermochte. Das von *Dr. R. Sellien* und *Dr. H. Seiltien* herausgegebene Lexikon, dessen 2. Band (L bis Z) jetzt vorliegt, enthält insgesamt 15 000 Stichwörter aus 200 Sachgebieten der Volks- und Betriebswirtschaft, des Steuerwesens, des Wirtschaftsrechts und der Wirtschaftskunde. Führende Fachleute aus Wissenschaft und Praxis haben ein Werk geschaffen, das uneingeschränkt zu empfehlen ist (Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler, Wiesbaden 1956, jeder Band 875 Seiten, Ganzleinen 49,— DM, Halbleder 56,— DM).

rb

LANGELOT HOGBEN ZAHL UND ZUFALL

Eine Einführung in die Kombinatorik, Wahrscheinlichkeitslehre und Statistik mit anschaulichen Hilfsmitteln, mit 84 teils farbigen Abbildungen. Aus dem Englischen übertragen von Dr. G. Kirschmer, Verlag R. Oldenbourg, München 1956, 484 Seiten, Hlw.. 58,50 DM.

Die Anwendung und die Entwicklung zahlreicher neuer statistischer Verfahren auf fast allen Wissensgebieten macht es erforderlich, daß man nicht nur die statistischen Methoden mehr oder weniger beherrscht, sondern auch ihre mathematischen Grundlagen versteht. Der Verfasser, der weltbekannte englische Mathematiker, weist darauf hin, daß gerade diejenigen, die statistische Methoden am meisten anwenden, am wenigsten über die Gründe für (oder gegen) deren Berechtigung wissen. Das vorliegende Buch strebt daher „eine längst fällige Umwertung statistischer Begriffe“ an, denen der Praktiker nicht weniger als der Fachmann mit Recht kritisch begegnen sollte. Die anschauliche Art der Darstellung, die in ihren mathematischen Anforderungen nicht wesentlich über die Schulkenntnisse hinausgeht, ist besonders begrüßenswert. Um die Benutzung des Buches auch demjenigen zu ermöglichen, der manches aus der Algebra und besonders aus der Differentialrechnung vergessen haben sollte, hat der Verfasser vorsorglich Abschnitte eingestreut, die der Auffrischung der notwendigen Kenntnisse dienen sollen.

Dr. Brz.